Dresden 1881.

Erscheint täglich früh 7 Uhr in der Expedition: Marienstraße 13. Abonnementspreis vierteljährlich 2 Mark 50 Pfge., durch die Post 2 Mark 75 Pfge. Einzelne Numm. 10 Pfge.

Auflage 35000 Exempl.

Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Inseraten-Annahme auswärts: Haasenstein u. Vogler in Hamburg, Berlin, Wien, Leipzig, Basel, Breslau, Frankfurt a. M. — Rud. Mosse in Berlin, Leipzig, Wien, Hamburg, Frankfurt a. M., München. — Daube & Co. in Frankfurt a. M. — Bureau d. „Invalidendank". — Havas, Lafite, Bullier & Co. in Paris.

Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Politik, Unterhaltung, Geschäftsverkehr. Börsenbericht, Fremdenliste.

26. Jahrgang.

Inserate werden Marienstraße 13 bis Abds. 6 Uhr angenommen, Sonntags bis Mittags 12 Uhr. In Neustadt nur an Wochentagen: gr. Klostergasse Nr. 5 bis Nachm. 4 Uhr. — Der Raum einer einspaltigen Petitzeile kostet 15 Pfge., Eingesandt die Zeile 30 Pfge.

Eine Garantie für das nächsttägige Erscheinen der Inserate wird nicht gegeben.

Auswärtige Annoncen-Aufträge von uns unbekannten Firmen und Personen werden nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Postvorschuß angenommen. Acht Silben kosten 15 Pfge. ... Zeile 20 Pfge.

Für Billardbesitzer!
Nach einer bewährten neuen Methode richte ich ausgebrochene Elfenbeinbälle, ohne dass dieselben an Grösse verlieren, wieder wie neu vor, berechne die auszubessernden Stellen billigst und garantire für die Haltbarkeit derselben.
Otto Venzke, Dresden, Strehlenerstrasse 25b, 1.
Annahmestelle in Dresden-Neustadt bei M. Hock, Alaunstrasse 81.

Nachttelegramme. Haag. Das Comitee der Rothkreuzgesellschaft beabsichtigt, Ambulanzen nach dem Transvaallande zu senden und suchte bei der englischen Regierung um die Anerkennung der Neutralität nach. Die Errichtung eines Comitees in Capstadt wird vorbereitet.

London. Unterhaus. Der Sprecher verliest unter großem Beifall eine Erklärung, daß er die durch Gladstone's Resolution übertragene Autorität annehme und für Aufrechthaltung der Redefreiheit sorgen werde. Die Kammer hatte ein festliches Aussehen.

Residenz-Theater.
Sonnabend den 5. Febr. 1881 Gastspiel des Frl. S. König.
Leichte Kavallerie. Operette in 2 Acten von Suppé.
Ein vergessner Ballgast. Posse in 1 Act v. Helmerding.
Madame Potiphar. Posse in 1 Act von Franke.
Sonntag Nachmittags 4 Uhr. Halbe Preise. Gastspiel des Frl. König und des Frl. Bendel. **Der Schlagring.**
Abends 7¼ Uhr Vorstellung wie Sonnabend.

Berlin. Der Bundesrath genehmigte am Donnerstag den Antrag des Reichs-Schatzamtes wegen kostenfreier Ablassung der von der Ausstellung zu Melbourne zurückgelangenden deutschen Güter. — Der permanente Ausschuß des Volkswirthschaftsrathes hat am Donnerstag Nachmittag betreffs der Versicherungsprämie beschlossen, daß dieselbe aufzubringen sei: 1. für diejenigen Versicherten, deren Jahresarbeitsverdienst 900 Mark und weniger beträgt, zu ⅔ von dem Arbeitgeber und zu ⅓ vom Versicherten; 2. für diejenigen Versicherten, deren Jahresarbeitsverdienst über 900 Mark beträgt, zu ½ vom Arbeitgeber zu ½ vom Versicherten.

Nr. 36. Witterung vom 4. Februar: Barometer nach Döhr Pölnitz, Wallstraße 10, (Abds. 6 U.) 750 Mill., seit gestern 3 Mill. gefallen. Thermometer: R. Reaum.: 2° W., niedr. Temp. ..., höchste Temp. 4½° W. Elbe-Höhe ...

Aussichten für den 5. Februar: Allmählige Trübung, mild, zunächst noch trocken.

Sonnabend, 5. Februar.

Verantwortlicher Redacteur für Politisches Dr. Emil Bierey in Dresden.

Politisches

Leben wir in den Zeiten des Prinzenraubes? Steigt Kunz von Kauffungen's adeliger Rebellentrutz wieder aus dem Grabe? Wird die treue Liebe des Volkes in der biederen Gestalt des Köhler Triller wieder lebendig? Unwillkürlich wird man an die bekannte Episode aus der sächsischen Fürstengeschichte gemahnt, wenn man den Räuberroman liest, der sich bei Düsseldorf abgespielt haben soll. Angeblich entführen drei Männer gewaltsam den präsumtiven Thronerben von Rumänien, schleppen ihn über den Rhein, scheeren ihm das Haar, als sie aber aus dem im Hemde eingestickten W sehen, daß sie den 17jährigen Wilhelm und nicht dessen jungen Bruder, den 15½jährigen Prinzen Ferdinand von Hohenzollern geraubt haben, lassen sie den irrthümlich erwischten Prinzen wieder laufen, der nun barfuß zu seinem Vater zurückkehrt. Natürlich wird nachträglich die ganze Geschichte abgeleugnet. Alle Vermuthungen, ob die That das Werk eines rumänischen Bojaren sei, der bessere Ansprüche auf den Thron in Bukurescht zu haben glaubt, ob hier ein Gewaltstreich der Nihilisten jenes Donaufürstenthums vorliege, schneidet das Ableugnen der Thatsache selbst ab. Ganz aus der Luft greift man aber doch keine solchen Geschichten. Kein Rauch ohne Feuer. Vielleicht hat der 16jährige Prinz, in Verfolg irgend eines Abenteuers der Karnevalszeit freiwillig den Rhein überschritten; (in diesen Jahren macht man ja allerhand übermüthige Streiche) er hat dabei Haare lassen müssen und gefällige Freunde geben dem Ganzen einen poetischen Hintergrund. Andererseits heißt es, daß dem Prinzen Wilhelm ein menschliches Malheur passirt ist; er wollte sich und die Kleider im Rheine waschen, schämte sich aber dieses verdrießlichen Zufalls und erfand in dieser falschen Scham die Räubergeschichte. Eine Empfehlung für einen künftigen Throninhaber ist das nun freilich nicht. Möglicherweise hat aber eine andere, noch viel romantischere Prinzenentführung, welche das größte Blatt der Rheinlande, die „Köln. Ztg.", dieser Tage erzählte, Anlaß zu dem ganzen Gerede gegeben. Dieses Blatt brachte den Auszug eines Romans, der augenblicklich in Frankreich förmlich verschlungen wird. Ein unbekannter Autor, dessen Fantasie sich dreist mit der von Jules Verne messen kann, veröffentlicht jetzt den Roman La Revanche. Darin wird der deutsche Kronprinz und sein ältester Sohn, die sich zu Besuch bei der Gattin resp. Mutter in San Remo in Italien aufhalte, gewaltsam von einem verwegenen Elsässer entführt und auf ein wallfischartig gebautes, unterseeisches Schiff geschleppt, das vergebens von den Flotten Italiens und Deutschlands im ganzen Mittelmeere gesucht wird. Monatelang ist Deutschland in äußerster Bestürzung und Aufregung, der Reichstag in Berlin erschöpft sich in unwirksamen Maßregeln, da Briefe des Schiffs „La Revanche" versichern, „unser Fritz" werde nicht eher ausgeliefert, als bis nicht Metz und Straßburg den Franzosen zurückgegeben seien. Ein Postskript des deutschen Kronprinzen bewegt endlich den Reichstag, auf jenen Handel einzugehen, blos Bismarck „der eiserne Graf" widersetzt sich, er stirbt aber aus Schmerz, als der Reichstag einstimmig den Tausch bewilligt; das geheimnißvolle Schiff „La Revanche" landet mit „unserem Fritz" und seinem Sohne wohlbehalten in Toulon, die Franzosen marschiren in Metz und Straßburg ein, der Kronprinz reist nach Berlin und der junge Elsässer, der den Coup ausgeführt, wird mit dem großen Bande der französischen Ehrenlegion belohnt. Welche wahnsinnige Phantasie!

Doch zurück aus den Bildern abenteuerlicher Phantasien in die Wirklichkeit! Etwas Phantasie spielt freilich auch mit in das lachende Zukunftsgebilde hinein, das Fürst Bismarck neulich seinen Gästen entrollte. Er wünschte, daß jeder Deutsche, wenn er arbeitsunfähig geworden, im Besitze eines Rentenbriefes seinen Lebensabend beschließen könne. Wen sollte dieser Gedanke nicht anheimeln? Er gemahnt an das Huhn im Topfe, das vor Jahrhunderten ein König seinen Bauern allsonntäglich versprach. Aber für wieviele Bauern Frankreichs ist das Versprechen des guten Heinrich IV. heute auch nicht viel mehr als eine Anweisung auf bessere Tage? Die Zukunftsmusik von dem Rentenbriefe arbeitsunfähig gewordener Deutschen wird sich, bei der weit größeren Armuth unseres Volkes, auch nicht unter Jahrzehnten verwirklichen lassen. Immerhin aber soll die Gegenwart ernstlich das Erforderliche thun, um die arbeitenden Klassen für die Fälle von Krankheit, Verletzung und Erwerbsunfähigkeit sicher zu stellen. Das Beste wird freilich immer sein, das Reich richtet seine innere und äußere Politik so ein, daß die willigen Hände regelmäßig und ununterbrochen Arbeit finden, daß sie ausreichenden Verdienst haben, daß nicht Zeiten ungesunden Aufschwungs mit Zeiten der Erwerbslosigkeit eine stete traurige Abwechselungen bilden. Fürst Bismarck denkt gering von den Aufgaben und Leistungen der Gemeinde; selbst ihre eigensten Zwecke, das Volksschul- und das Armenwesen will er ihnen entziehen und dem Staate zuweisen. Der Staat, in diesem Falle das Reich, soll sich zu einer großen Pensionsanstalt umgestalten. Der sozialistische Beigeschmack, den solche Projekte haben, ist ersichtlich auf die Wähler berechnet, die bei den nächsten Reichstagswahlen im Sinne Bismarck's ihre Stimmzettel abgeben sollen. Er ist, nach seinen eigenen Worten, „zu schüchtern", um im Parlamente mit derartigen Plänen vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Der Sprecher (Präsident) des englischen Unterhauses hat einen förmlichen Staatsstreich gemacht, als er am Mittwoch nach 14stündiger ununterbrochener Sitzung erklärte: nun habe er die Geschichte satt, er gebe Niemandem das Wort mehr, man möge abstimmen. Unter Wuthgeheul verließen die Iren den Saal. Begreiflich ist die Gemüthsstimmung des Sprechers und seines Stellvertreters, des Vicesprechers. Sie hatten einmal 9 und das andere Mal 13 Stunden auf dem unbequemen Stuhle ausgeharrt, nur mit den üblichen viertelstündigen Unterbrechungen „für den Thee". Von dem Tone, welchen die irischen Abgeordneten anschlugen, mag man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß Healy den Richter Fitzgerald, welcher im Prozeß gegen Parnell den Vorsitz führte, „ein ganz altes Krokodil" nannte, dessen richtiger Platz an den Ufern des Nil wäre, und daß der Abg. Willbank klagend dem Hause mittheilte College Biggar habe ihn soeben als einen „ganz gemeinen Dummkopf" bezeichnet, welche Mittheilung unter den Anwesenden stürmische Heiterkeit erregte, dem Vorsitzenden aber keinen Anlaß zu einer Rüge geben konnte, da derselbe diese Worte nicht gehört hatte. Den Staatsstreich des Sprechers bezeichnet man als ein ganz unenglisches Verfahren. Man beklagt das damit herbeigeführte Ende der 600jährigen Redefreiheit im britischen Parlamente, die von den irischen Verschwörern erdolcht worden sei. Inzwischen hat sich das Parlament brutal geholfen, es hat sämmtliche Irländer mit Gewalt aus dem Saale entfernt und mundtodt gemacht. Näh. über diese skandalösen Auftritte s. Tagesgesch.

Neueste Telegramme der „Dresdner Nachr." v. 4. Febr.

Berlin. Das Abgeordnetenhaus berieth das sogen. Verwendungsgesetz für die künftig erst vom Reichstage zu bewilligenden neuen Steuern. Das Haus war anfangs sehr schwach besucht. Während einer Rede des Finanzministers Bitter tritt Fürst Bismarck ein. Die Bänke füllen sich. Bitter schließt mit dem Wunsche, das Verwendungsgesetz durchberathen zu sehen, man möge es nicht in einer Kommission begraben. Während der folgenden Rede des Abg. Richter-Hagen macht sich Bismarck häufige Notizen. Abg. Richter: Das Verwendungsgesetz sei das verheißene „klärende" Ereigniß, welches vor den Reichstagswahlen erscheinen sollte. Man lasse aber dabei die 110 Millionen noch zu bewilligenden neuen Steuern außer Betracht. Die vorgeschlagenen neuen Reichssteuern geben doch keine 110 Millionen. Womit sollen sie denn aufgebracht werden? Ein Plan liege ja nicht vor. Die Erklärung des Finanzministers, daß die Tabaksteuerfrage so oder so gelöst werden solle, habe nicht beruhigt. Für das Stempelsteuergesetz im vollen Umfange werde nur der Reichstagsabgeordnete Graf Wilhelm Bismarck stimmen. Ein Verwendungsgesetz brauchen wir nicht; wir können auf Grund der bestehenden Gesetze 30 Mill. direkte Steuern erlassen. Das Steuer-Programm der Konservativen stehe in direktem Widerspruch mit dem vom Reichskanzler s. Z. gegebenen Plane. Nach dem jetzigen Standpunkte der Konservativen brauchten sie keine neuen indirekten Steuern, bewilligten sie solche, so thäten sie es nur aus reiner platonischer Liebe zu neuen Steuern. Auf dem neuen Standpunkte der Konservativen könnten sich die Parteien eher begegnen. Richter zergliedert das konf. Steuerprogramm. Die Kapitalrentensteuer würde nur einen niedrigen Ertrag ergeben. Ermäßigung der Grundsteuer sei nichts weiter als ein Geschenk an die derzeitigen Besitzer. Der Modus, von Oben herab Geld hinein zu schütten und dasselbe durch alle Etagen durchsickern zu lassen, reize zu Ausgaben und so werde das Verwendungs- in der That zum Verschwendungsgesetz. Er glaube nicht, daß die von den Zeitungen gebrachte Aeußerung Bismarcks, daß die Gemeinden für Armen- und Schulwesen weniger Interesse als der Staat hätten, wichtig sei. Deutschland könne auf seine Selbstverwaltung stolz sein, ebenso auf seine Armenpflege. Wenn die Aeußerung richtig sei, bedeute sie eine Reaktion noch hinter 1808. Man wolle die Klassensteuer aufheben und eine andere Klassensteuer, die Wehrsteuer, dafür einführen. Die eingeführten und noch einzuführenden indirekten Steuern drückten viel mehr als die direkten Steuern. Wo ist denn die erwartete Steigerung des Arbeiter-Verdienstes? Schlechter ist es geworden. (Bismarck: Erfunden!) Erfunden sind die vorjähr. Aeußerungen des Kanzlers, daß sich 10 Mill. Brod im Lande herumtrieben, die keinen Käufer fänden. Bismarck suche sein Fiasco in der Wirthschaftsreform durch Versprechungen zu decken. Heinrich IV. von Frankreich mit seinem Huhn im Topfe sei in dieser Beziehung ein Stümper gegen Bismarck (Beifall, Zischen.) Bismarck: Er greife um so lieber zum Wort, als er sich in verschiedenen Punkten im Einverständniß mit Richter befinde. Das sei ihm im Leben noch nicht passirt (Heiterkeit). Er habe Niemand etwas versprochen, weder ein Huhn noch sonst etwas; er sei nur als Bettler um Steuern gekommen. Komme das Verwendungsgesetz nicht zu Stande, so komme die Nothwendigkeit einer Nachcession zur Erwägung. In Rußland seien die Mißernten häufiger als hier, weshalb man unsere Ernährung nicht von Rußland abhängig machen dürfe. Die russischen Getreidezölle bewiesen jetzt recht deutlich, daß der Importeur den Zoll zu tragen habe. Er sei gegen Aufhebung der Grundsteuer, halte dieselbe aber für einen unberechtigten Maßstab für Zuschläge. Zur Wehrsteuer hat lediglich das Gefühl des Muskete tragenden Soldaten angesichts eines nach dessen Meinung dienstuntüchtigen, aber frei herumgehenden Mannes Anlaß gegeben. Wolle der Reichstag die Gerechtigkeit nicht so ins Kleine treiben, so werde das Gesetz fallen. Nach seiner Meinung sollten alle diejenigen Personen, welche lediglich nur auf ihrer Hände Arbeit angewiesen, ohne ein arbeitendes Kapital, ohne etwas Anderes gelernt zu haben, ganz steuerfrei und nur der Wehrpflicht unterworfen sein. Wenn die Steuerreform nur dazu führte, die Schulen von den Communen möglichst unabhängig und den Unterricht unentgeltlich zu machen, so würde er dies schon begrüßen. Er habe ursprünglich, als er die Reform ins Auge faßte, an den Erlaß bestimmter Steuern gar nicht gedacht; er habe in dieser Beziehung erst die Meinung seiner Kollegen und der öffentlichen Diskussion hören wollen. Man werde dadurch nicht klüger, daß man Minister werde. Man werde überhaupt nie mehr so klug, als da man noch Abgeordneter ohne Verantwortlichkeit sei. Der Landtag sage: Ihr wißt nicht ob der Reichstag auch die Steuern bewilligt. Der Reichstag sage: Ihr wißt nicht, was mit dem Gelde angefangen werden solle. Dem Hin- und Herschwanken müsse ein Ende gemacht werden. Den letzten Abschluß der Reformen, die wir brauchen, könne Niemand bestimmen, man müsse schrittweise vorwärtsgehen und gegenseitig nachgeben. Er bekenne unumwunden, daß der Tabak mehr bluten müsse, ebenso die Getränke. Er wolle mehr Geld vom Tabak haben. Er werde in keiner Weise von seinem Wege abweichen. Der Geist der Gemeinsamkeit zeige sich in Deutschland nur, wenn das Vaterland in Gefahr. Das werde aber noch lange nicht der Fall sein und so mache er sich noch auf lange parlamentarische Kämpfe gefaßt. Von seiner Idee zurückzutreten, sei er ganz zurückgekommen; es falle ihm gar nicht mehr ein, zurückzutreten. Er habe gefunden, daß sich gewisse Leute über seinen Rücktritt blos freuen würden und so scheine es ihm im Interesse des Vaterlandes zu sein, wenn er bleibe. Richter werfe ihm eine Schwankung vor. Er habe aber früher in wirthschaftlicher Beziehung eine eigene Ansicht nicht gehabt; er habe keine Zeit gehabt, sich eine solche zu bilden. Wenn er damals Ansichten ausgesprochen, so seien es Delbrück'sche gewesen. Man verdächtige ihn, für seine Interessen zu wirken — das brauche er nicht, er sei durch die Gnade des Königs reich geworden. Angesichts solcher Insinuationen müsse man Mitkrisser haben, die überhaupt gar kein Interesse in der Tasche haben. Er bitte betreffs der Vorlage ja oder nein zu sagen. (Bravo.) v. Huene (Centrum) für das Gesetz, ohne sich damit für die Berathung der Steuervorlagen im Reichstag präjudiciren zu wollen. Hierauf wird die Verhandlung vertagt. — Bismarck blieb bis zum Schluß; er war in heiterer Stimmung, die namentlich während seiner Rede, die er theils stehend, theils sitzend vortrug, wiederholt hervortrat.

Berlin. Wie mit Bestimmtheit verlautet, soll Gambetta während der Parlamentsferien nach Wien kommen, um durch das dortige Kabinet mit dem hiesigen in Fühlung zu treten und die beiden Kaisermächte für seine Präsidentschafts-Kandidatur zu gewinnen.

Berlin. Bei der prächtigen, von 171 Ausstellern aus ganz Deutschland beschickten Geflügel-Ausstellung des Vereins „Cypria" übertraf die vom Buchdruckereibesitzer Max Liepich in Plauen eingeschickte Kollektion von Stämmen englischer Hühner alle anderen 1435 Ausstellungsobjekte. Jede der 20 Nummern seiner Kollektion erhielt einen Preis, 16 erste und 4 zweite Preise. Herr Liepich, selbst Vorsitzender des ersten Geflügelzüchtervereins in Dresden, wurde durch die große goldene Medaille des Berliner Vereins „Cypria" ausgezeichnet.

Düsseldorf. Der Prinzenraub reduzirt sich auf ein kleines, nicht gut wiederzugebendes Malheur des Prinzen, welches ihn nöthigte, sich im Rheine zu waschen und die Haare schneiden zu lassen. Er erfand aus Scham über den reduzirten Zustand die Räubergeschichte.

Kuxhafen. Bei Kugelbaak fand heute früh ein Zusammenstoß zwischen einem norddeutschen Lloyddampfer, Kronprinz Friedrich Wilhelm, und dem Dampfer City Dublin statt. Letzterer ist gesunken. 6 der Mannschaften sind ertrunken; Passagiere waren nicht auf dem Schiffe, das Zuckerladung von Hamburg nach Bristol führte.

Petersburg. Der Bau der Eisenbahn aus dem Kohlengebiet von Krivoirog nach Catherinoslav mit einer Brücke über den Dnjepr ist genehmigt. Die Synode beräth den Antrag des Ministers des Innern auf Verminderung der kirchlichen Feiertage.

Berliner Börse. Es fehlte heute an einer einheitlichen Stimmung, doch war der Schluß im Allgemeinen recht fest. Credit 2, Franzosen 3½, Lombarden 5½ Mk. besser. Die beiden letzten wurden in großen Summen gehandelt. Bahnen still, österr. vielfach schwächer. Prioritäten sehr fest. Von Fonds konnten sich fremde vielfach nicht behaupten, besonders 60er Russen matter. Banken zum Theil höher, so Diskontogesellschaft, Deutsche und Darmstädter. Bergwerke lustlos. Industrien zum Theil höher, z. B. Nähfaden, Schönherr, Solbrig je 1½, Stickmaschinen, Zimmermann je ¼, Wiede 1 Proc. höher, ferner Förster, Gußstahl und Körner.

Lokales und Sächsisches.

— Se. Maj. der König nahm gestern Vormittag von ½11 Uhr an die Meldungen resp. Vorstellungen mehrerer, in ihrer Charge höher gerückter bez. neu ernannter Offiziere sowie demnächst die Vorträge der Herren Staatsminister und höheren Hofchargen rc. entgegen.

— I. Durchl. die Prinzessin Adolf von Schwarzburg-Rudolstadt nebst Gefolge und Dienerschaft traf gestern hier ein und nahm im Hotel de Saxe Quartier.

— I. H. die Herzogin Adelheid von Schleswig-Holstein nebst Prinzessin Feodora, von Gotha kommend, sowie Se. K. H. Prinz Christian nebst II. HH. Prinzessinnen Auguste Victoria und Karoline Mathilde von Schleswig-Holstein, aus England kommend, trafen gestern zu mehrtägigem Aufenthalt im hiesigen Grand-Union-Hotel ein.

— Der Pfarrer der hiesigen Böhmischen Gemeinde, Herr Pastor Keller, hat einen ehrenvollen Ruf als Konsistorialrath und Hofprediger nach Sondershausen erhalten. Ob er dem Rufe folgen wird, ist noch nicht bekannt.

— Zu den größeren Gesellschaften der haute volée in der begonnenen Saison gehört ein Rout, den Reichsgraf Platen-Hallermund Exc. und Gemahlin am 2. Februar veranstalteten und der von der Aristokratie in theils märchenhaft strahlenden Toiletten so reich besucht war, daß man wohl an 200 Theilnehmer zählen konnte. Die ersten Mitglieder der Hofbühne, die fast Alle erschienen, gaben dem Fest ein absonderes Gepräge, und obgleich Musik nicht angeordnet war, entstand doch zuletzt ein Sextett (aus Graf Hochberg's „Wärwolf"), das nicht geringer besetzt war als durch die Herren Riese, Bulß, Degele, Decarli, Fischer und die Damen Schuch und Malten. Ein improvisirter Tanz, zu dem zwei wundersam hervorragende Pianisten v. Wasdorff und Schuch sich liebenswürdigst bereit fanden, beschloß den Abend.

— Auch das Kultusministerium selbst hat durch eine neuerliche Verordnung anerkannt, daß in den Realschulen 1. Ordnung die Schüler speciell der mittleren Klassen durch Schulstunden überbürdet sind, denn es hat vorgeschrieben, daß in Tertia die Physik wegfalle und erst in Untersekunda mit wöchentlich 2 Stunden eingestellt werde, und daß in letzter Klasse auch 2 Stunden Chemie und 1 Stunde Rechnen in Wegfall kommen sollen. Ferner wird auch die Abhaltung von Abschiedscommersen Seitens solcher Schüler, die zwar die Abgangsprüfung bestanden, jedoch noch nicht die förmliche Entlassung erhalten haben, verboten, wie auch ganz besonders die Theilnahme an studentischen Commersen.

— Nach den bisherigen Ermittelungen in der Untersuchung gegen den Müllergesellen Handrack aus Wurzen, der neulich in Berlin seine Braut, die Näherin Auguste Schleier, angeblich in Folge ihres ernstlichen Verlangens getödtet hat, scheint die Sache doch etwas anders zu liegen. Es scheint nämlich, als habe sich Handrack der Schleier, die mit unwandelbarer Treue an ihm hing, entledigen wollen und deshalb Alles aufgeboten, um dieselbe zum Selbstmorde zu veranlassen. So hatte er ihr einen Brief mit Trauerrand geschickt, in welchem stand, daß er im Begriff sei sich das Leben zu nehmen; sie solle nun das Gleiche thun. Handrack machte aber nicht den geringsten Versuch, seine angebliche Absicht auszuführen. Die Schleier lehnte wiederholt das ihr gestellte Ansinnen, sich zu tödten, ab, bis er endlich erklärte, mit ihr gemeinschaftlich zu sterben. Das Uebrige ist bekannt.

— Wie aus Kopenhagen geschrieben wird, ist dort viel von einem Kapital die Rede, welches vor ungefähr 100 Jahren von einem Deutschen hinterlassen wurde und dessen Verwaltung, da damals keine Erben vorhanden waren, vom Staat in die Hand genommen worden ist. Einem höheren dänischen Beamten ist es jetzt gelungen, die Nachkommen des damals Verstorbenen hier ausfindig zu machen, unter welchen natürlich, ob des immensen

SLUB
Wir führen Wissen.